

Der reiche Kornbauer

Predigt vom 4. Oktober 2009
- Pfarrer Franz Müller -

„Und Jesus erzählte ihnen folgendes Beispiel:
Auf den Feldern eines reichen Mannes
stand eine gute Ernte. Da überlegte er hin und her:
Was soll ich tun ?
Ich weiß nicht, wo ich meine Ernte unterbringen
soll. Schließlich sagte er:
So will ich es machen.
Ich werde meine Scheunen abreißen und
größere bauen. Dort werde ich mein
ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.
Dann kann ich zu mir selber sagen:
Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat
für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss und trink
und habe guten Mut !
Aber Gott sprach zu ihm:
Du Narr ! Diese Nacht wird man deine Seele
von dir fordern. Wem wird dann gehören,
was du angehäuft hast ?
So geht es dem, der sich Schätze sammelt,
aber nicht reich ist bei Gott.“

Der Sommer war sehr groß.
Goldgelbe Halme wogen schwer im Wind,
wie Wellen. Die Ähren prall – ein Versprechen
kommenden Reichtums... was für eine Einladung !
Nimm, iss, verbrauchs gsond !
Es ist Zeit, Erntezeit.
Mit diesem Bild beginnt Jesu Kurzgeschichte.
Die Felder sind das Subjekt,
das ins Rollen bringt, was dann folgt.

In welchen Zusammenhängen steht heute eine
gute Ernte, eine rekordverdächtige gar,
liebe Gemeinde ?
Ich stelle mir dazu vor, wie ein Landwirt
heutigentags auf Jesu Erzählung reagieren dürfte.
Ich nehme also an:
Mein Herr Schmidt, Eugen Schmidt,
Kirchengemeinderat im
Hohenlohischen, hat bei der letzten Sitzung
mitbekommen, dass der Pfarrer über Lukas 12

Predigt vom 4. Oktober 2009 – Pfarrer Franz Müller

am Erntedankfest predigen will. Diese Ankündigung rumort in ihm, wurmt ihn, je länger er darüber nachsinnt. Schließlich mailt er noch in derselben Nacht nach der Kirchengemeinderatssitzung an den Pfarrer:

Sehr geehrter Pfarrer Sanftleben,
Sie wissen, für die paar Bauern, die es in Weißenhorn noch gibt, ist Erntedank ein Höhepunkt im Jahr. Bitte verderben Sie uns den nicht mit einer Predigt über den „reichen Kornbauern“. Schon als Jugendlicher hat mich's geärgert, dass da ein ganzer Berufsstand als habgierig diffamiert wird, eine Karikatur von Bauern, die den Hals nicht voll genug kriegen und nur damit beschäftigt sind, ihre Reichtümer zu thesaurieren – und trotzdem immer jammern. Inzwischen hat die Geschichte uns Bauern ja eingeholt: wir müssen Land dazupachten - ein Betrieb unter 100 ha ist nimmer rentabel. Wer Vieh züchtet, muss sich auf Massentierhaltung einstellen. Ohne schweres Gerät geht es überhaupt nimmer: ein Mähdrescher, von einer Person bedient, ersetzt 220 Bauern, Bäuerinnen, Knechte und Mägde und sonstige Erntehelfer von früher. Ich weiß, dass Sie das alles auch wissen, lieber Herr Sanftleben. Und bestimmt haben Sie in der Zeitung gelesen, dass die Preise bei Weizen und Braugerste auf einem historischen Tiefstand sind – übrigens ohne nennenswerte Auswirkungen auf den Verbraucher. Um Milch wenigstens kostendeckend produzieren zu können, bräuchten wir 35 Cent pro Liter. Die Molkereien aber zahlen nur 24. Das bedingt einen Verdienstaufschlag von ca. 50%, räumt selbst unser Landwirtschaftsminister ein.... Wer ist da eigentlich habgierig ?!
Wie gesagt, all das wissen Sie oder könnten es zumindest wissen, lieber Herr Pfarrer. Trotzdem wollen Sie am Sonntag in der Predigt weiter ungerührt das Bild vom reichen Kornbauern

Predigt vom 4. Oktober 2009 – Pfarrer Franz Müller

verbreiten. Sie sind doch sonst ein so einfühlsamer
Seelsorger! Warum tun Sie uns so weh ?!
Sie wissen, dass ich Sie schätze, lieber Herr
Sanftleben. Bitte verstehen Sie, dass mir dieser
Text – und nun gerade auch noch am Erntedankfest -
sauer aufstößt.
Nix für oguat
Ihr Eugen Schmidt, Bauer und unentgeltlicher
Landschaftspfleger.

Nach einer Kirchengemeinderatssitzung
lässt es Pfarrer Sanftleben am Tag drauf gern
etwas langsamer angehen. Nachdem er ausgiebig
gefrühstückt und die Kreiszeitung überflogen hat,
fährt er seinen Rechner hoch, um
seine Mails zu mustern – des machet Pfarrer so,
fast alle. Bei dem einen, dem von seinem Kirchengemeinderat
Schmidt bleibt er hängen, erschrocken. Aus
verschiedenen Gründen: der Eugen Schmidt ist ein eher
besonnener, zurückhaltender Zeitgenosse. So
heftig ist der sonst nicht. Sein Urteil wird gehört
und von allen respektiert. Aber (denkt sich der Pfarrer) darf ich
vom vorgeschlagenen Text der Perikopenordnung einfach
abweichen ? Er seufzt: womöglich
muss ich den Dekan um Erlaubnis fragen.
Dabei hab ich mich schon fast eine Woche
in Kommentare zum Text vertieft,
erste Gedanken niedergelegt. Soll das
alles für die Katz sein ?!
Seltsam, in keinem der Kommentare ist er auf die doch
sehr berechtigten Einwände des Bauern
Schmidt gestoßen !
Was jetzt ? Augen zu und durch ?!
Das nennt sich dann „wache“ Kirche, oder wie?!
Nein, dem Schmidt schulde ich Rede und Antwort.
So viel Zeit muss sein.

Mail vom Spätvormittag:

Lieber Herr Schmidt,
Vielen Dank für Ihre Zeilen – das mein ich wirklich so. Denn Sie haben mir eine gänzlich neue Sicht auf Jesu Geschichte vermittelt.
Sie haben recht: unser Erntedank kommt recht naiv daher, wenn man die tatsächlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt, unter denen heute Landwirtschaft betrieben wird. Die „WIRTSCHAFT“ überformt mehr und mehr die organischen Prozesse von Wachstum und Reife.
Darum aber auf Jesu Beispielerzählung vom „reichen Kornbauern“ verzichten ?
Auch wenn die Landwirtschaft damals um vieles überschaubarer war, - auch der Bauer bei Jesus denkt ökonomisch! Natürlich viel einfacher als Sie das heute müssen. Wenn ich bloß an all die EU-Antragsformulare denke, an denen Sie Stunde um Stunde sitzen ! Aber auch er denkt in wirtschaftlichen Kategorien: größere Ernte muss unter Dach und Fach. Die alten Scheuern haben nicht die Kapazität, also investieren. Getreide lagern, das verknappt im übrigen das Angebot auf dem Markt – und hebt die Preise.
Auch Jesu Bauer denkt also ökonomisch. Und nun, lieber Herr Schmidt, kommt Jesu Pointe: wenn diese Abhängigkeit – letztlich die vom Markt, von Produktion und Konsum ! - wenn diese Abhängigkeit total ist, wenn das Leben ausschließlich und absolut von den Produktionsgesetzen abhängt,- dann ist der Markt der Gott dieser Welt, der das Leben garantiert. Welch ein Irrtum !
sagt Jesus. Unsere Ernten hängen heute natürlich viel mehr von der Technik ab, unterliegen wirtschaftlichen Zwängen. Aber zuletzt gilt doch: Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott.
Und davon erzählt Jesus doch recht

Predigt vom 4. Oktober 2009 – Pfarrer Franz Müller

eindrücklich, finde ich, oder ?
Soviel für jetzt
Ihr Sanftleben, Pfarrer und Bibelfreund

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.
E-mail vom Freitag, kurz vor dem Vesper:

Lieber Pfarrer und Bibelfreund Sanftleben,
Nicht dass ich das letzte Wort haben will !
Auch ich fand mich belehrt durch Ihre Sichtweise.
Was mich am „reichen Kornbauern“ nach wie vor
stört, kann ich am knappsten in Fragen
zusammenfassen:
Wie Sie sagten: der Bauer handelt auf der ganzen
Linie vernünftig. Ich machs nicht anders – und
jeder der vorsorgt fürs Alter und ein Finanzpolster
anlegt, oder Versicherungen abschließt, um
Lebensrisiken abzufedern, handelt so. Was
genau also macht der Bauer falsch ? Und wenn doch
jeder so handelt, dann muss es doch auch
nicht unbedingt ein Bauer sein, der da vorgeführt
wird, oder ?! Aber dann haftet diese Geschichte
auch nicht besonders fest am Erntedanksonntag.
Und vor allem: „wie wird man reich bei Gott“?
Ich bin gespannt auf Ihre Predigt !
Ihr „reicher Kornbauer“
Eugen Schmidt

Gleich nach dem Abendbrot setzte sich Pfarrer Sanftleben
an seinen PC. Die Anfragen haben ihm keine
Ruhe gelassen, sodass er diesmal sogar den Freitagskrimi
sauen lässt:

Lieber Herr Schmidt,
wir sollten öfter miteinander die Predigt vorbereiten!
Ihre Fragen haben mich schwer angeregt:

Auch unsere Felder haben gut getragen. Die Gefahr
ist, dass wir an dem Reichtum scheitern,
dass uns – wie den Bauern in der Geschichte -
das Glück überfordert. Das gibt es merkwürdigerweise,

sagt Jesus. Wieviele Jackpot-Knacker sind dadurch unglücklich geworden. Zur Ernte gehört die Weisheit des Umgangs mit dem Segen. Die will uns Jesus mit seiner Geschichte zuspielden. Er zeigt uns an dem Bauern ein Verhalten, das durch und durch vernünftig erscheint. Unvernünftig wäre es, die Frucht, verkommen zu lassen, weil man man keinen Lagerraum hat. Manche Kommentatoren werfen dem Landwirt vor, dass er nur mit sich selbst zu Rate geht und nur an sich denkt, und dass er so oft „ich“ sagt, und überhaupt seinen Reichtum nicht stante pede mit den Armen teilt, statt dessen alles für sich sammelt....Also man kanns auch übertreiben mit dem Moralisieren, find ich. Und doch nennt ihn Jesus einen „Toren“! einen unvernünftigen Menschen. Warum ?

Weil bloß vernünftig isch au domm. Wen nennt die Bibel „töricht“? Psalm 14, 1 lesen wir: „Die Toren sprechen bei sich: Es ist kein Gott!“ Ob das der Fall beim „reichen Kornbauern“ ist, weiß ich nicht. Nur, in seinen Gedanken kommt Gott jedenfalls nicht vor. Rein mit der eigenen Vernunft überschlägt er die kommende Zeit und was zu tun ist – und macht in seinem Resümee tatsächlich eine ganz törichte Gleichung auf. Er sagt ganz betulich: „Liebe Seele, du hast nun einen großen Vorrat für viele Jahre...“ Also: Vorrat = Jahre. Oder : Geld = Zeit. Als könnte man sein Leben mit Vorräten, mit Geld, durch Sicherungssysteme verdienen ! Nicht als ob das alles schlecht oder unwichtig wäre. Es sind Lebensmittel, aber keine Zwecke, um deretwillen wir leben. Es sind Vorletzte Dinge. Letztlich gilt: „niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Und doch ist unter uns nichts mehr in Geltung als das Wort: „Zeit ist Geld!“ Das ist der Treiber, der alle Lebensprozesse beschleunigt. Da fließen alle Energien rein – die fossilen, wie die psychischen. Zu unseren Leben gehört die Sorge, die Vorsorge und die Fürsorge. Doch die Hoffnung, irgendwann einmal so vorgesagt

zu haben, dass das Leben endlich beginnen kann - ein solches Leben im Aufschub ist ein Lebensfehler. Gerade der Übergang zum Leben im Ruhestand ist eine gefährdete Zeit, wie wir wissen. Es ist genau dies Zur-Ruhe-Kommen, das man sich nicht erarbeiten kann. Es ist vielmehr der Sabbat, der Sonntag, Domenica, der Tag des Herrn, der Tag Gottes. Das sich Sorgen gehört zu unserem Leben. Glücklich aber sind wir, wenn unser Sorgen unterbrochen wird.

Es ist diese Unterbrechung durch Gott, durch die das Evangelium zu uns dringt, die Gewissheit, dass wir im letzten getragen sind und das gratis. Der Lebensernst, die schweren Gefühle, die das Gemüt wie Gewichte beugen, sind nicht das Letzte. Im letzten getragen darf unser Leben eine Sorglosigkeit und Leichtigkeit durchziehen, die Jesus gleich nach dem düster endenden Kornbauer-beispiel benennt mit Hinweis auf die Lilien und die Vögel am Himmel.

„Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine handbreit verlängern ?!“

Unser Sorgen soll sich beschränken auf die Lebensmittel. Die letzten Sinnhorizonte aber sind aufgehoben bei Gott. Dadurch werden Energien frei, die bisher gebunden waren in der Sorge um mich und was aus mir wird. Und ob mit diesen Energien, die ich nicht mehr für mich brauche, die ich hingebe, nicht ein Beziehungsreichtum zu Gott hin entfaltet ?!

Lieber Walter Schmidt,
so ist der Stand meiner Gedanken, zu denen Sie mir auf die Sprünge geholfen haben. Was wünschte ich mehr, als dass Sie und die ganze Gemeinde dazu ihr Amen sagen könnte: ja, so ist es.